und kulturhistorischen Werth, als die eben angeführten Schriften desselben Verfassers. Wohl aber theilt diese Schrift andere Vorzüge der kirchen- und kulturhistorischen Studien des verewigten Sixt. Mit großer Liebe und Treue wird uns in recht anschaulichen wohl gewählten Zügen das kirchliche Leben der kleinen Reichsstadt vorgeführt, welches der Leitung Freys untergeben war. Da die Schrift vorzugsweise theologische Leser im Auge hat, wird ihr dabei auch eine gewisse Breite nachgesehen werden können. Ein Theil derselben, welcher den Kampf des orthodox-lutherischen Superintendenten gegen den Kryptocalvinismus, wie er in dem städtischen Arzte, dem „welschen Doctor" und einigen seiner Freunde vertreten war, erzählt, ist von allgemeinerem Interesse. Die Bemühungen der Geistlichkeit, die städtischen Behörden zu einer „Inquisition" gegen „den alten calvinischen Fuchs" zu bewegen, waren umsonst. Frey selbst mußte bekennen, „die Regenten halten dafür, es gehe sie nichts an die Religion, oder liege nicht so viel daran, wenn man schon allerlei Rotten und Sekten lasse mit hinlaufen; man könne keine Platonicam rempublicam haben." O.

Reinhold Schottin, Tagebuch des Erich Lassota von Steblau. 8. VIII. u. 230 S. Halle, G. Barthel.

Erich Lassota (Lesota, Lesata) von Steblow, einem schlesischen Adelsgeschlechte angehörig, nahm, nachdem er in Padua Studien gemacht hatte, 1579 Dienst in einem deutschen Regimente, welches für Philipp II von Spanien zur Eroberung Portugals geworben wurde. Nachdem er auch einem Zuge gegen die Azoren beigewohnt hatte, wurde er seit 1585 in politischen Geschäften Rudolfs II und des Erzherzogs Maximilian verwendet, von welchem letzteren er endlich zum Truchseß erhoben wurde. 1590 erhielt er von Maximilian den Auftrag, Briefe an den Zaren von Rußland zu überbringen, gerieth aber dabei in schwedische Gefangenschaft und wurde mehrere Jahre lang als Staatsgefangener in Schweden zurückgehalten. Endlich losgelassen warb er für Kaiser Rudolf die zaporogischen Kosacken an und versah darauf seit 1595 die Geschäfte eines Mustermeisters von Oberungarn. — Das oben aufgeführte Tagebuch dieses Mannes beginnt mit dem Jahre 1573, wird mit dem Jahre 1576 ausführlicher und endigt mit der Darstellung der Verhandlungen zwischen dem Kaiser und den zaporogischen Kosacken 1594. Aus der Laufbahn seines

Verfassers könnte man schließen, daß diese Aufzeichnungen vorzugsweise für die politische Geschichte jener Zeit wichtig seien. Das ist jedoch nur theilweise der Fall. Das Tagebuch ist wesentlich ein Reisetagebuch, das allerdings einen nicht uninteressanten auch mit einigen Urkunden versehenen Beitrag zur Geschichte jener spanischen Eroberung und recht anschauliche Mittheilungen aus dem Leben jener Kosacken enthält. Noch ausführlichere Schilderungen bringt der Verfasser über seinen unfreiwilligen Aufenthalt in Schweden, wo er noch auf uralte germanische Sitten und Bräuche stieß (S. 177). Publicationen dieser Art hat unsere historische Literatur immer noch allzu wenig aufzuweisen, und so wird man dem Herausgeber, selbst wenn man der Ansicht ist, daß dergleichen Schriften der rascheren Durchsicht halber nicht in der alten verderbten Orthographie zu ediren sind, seine Anerkennung nicht versagen können. O.

Ortloff, Friedrich, Geschichte der Grumbachischen Händel. Erster Theil. 8. XXVIII und 540 Seiten. Jena 1868, F. Frommann[1]).

Mehr als zwei Jahrzehnte sind verflossen, seit Joh. Voigt durch seinen bekannten Aufsatz im Raumerschen Taschenbuch die Aufmerksamkeit engerer und weiterer Kreise wieder auf Wilhelm von Grumbach und die nach ihm benannten Händel mit unverkennbarem Erfolg hingelenkt hat. Daß diese dieselbe verdienen, ist wohl niemals angezweifelt worden. Nicht als könnte W. v. Grumbach selbst irgend einen Anspruch auf historische oder moralische Größe erheben, sondern weil seine Bestrebungen und sein Ausgang mit der allgemeinen deutschen, ja zum Theile der europäischen Geschichte jener Zeit in einer Weise verkettet sind, daß man ihm auf Schritt und Tritt begegnet, und weil er es verstanden hat, seine eigenen oft kleinen und unrühmlichen Interessen in den Mittelpunkt großer und weit reichender Verhältnisse zu stellen. Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß der von Voigt gegebene Anstoß nachwirkte und daß die Forschung seitdem wiederholt auf diesen Gegenstand zurückkam, freilich ohne ihn irgendwie zu erschöpfen. Aber gerade darauf kam es an: eine monographische, möglichst erschöpfende Arbeit mußte gewünscht werden, und eine

---

1) Nachfolgende Anzeige ist uns vor dem am 10. Okt. 1868 erfolgten Tod Ortloffs zugegangen. Wie uns Hr. Prof. Wegele mittheilt, ist das ganze Manuscript des Werkes vollendet und der zweite Band desselben bereits im Druck befindlich. Anm. der Red.